

# Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 20. November 1883.

Nr. 542.

## Deutschland.

Berlin, 19. November. In Genua ist unser Kronprinz mit seinem Gefolge in vergangener Nacht eingetroffen und trotz der Mitternachtsstunde von der lebenswichtigen Bevölkerung der großen italienischen Hafenstadt auf das Herzlichste bewillkommen worden. Auf dem Bahnhof erwarteten ihn zur Begrüßung der deutsche Botschafter von Reubell, der deutsche Generalkonsul Dr. Bamberg, die Offiziere des deutschen Geschwaders, der italienische Präsekt und Sindaco von Genua, zahlreiche italienische Offiziere und die Angehörigen der deutschen Kolonie von Genua.

Der Bahnhof war festlich geschmückt und tagshell erleuchtet, auf demselben war seitens der Stadt eine Ehrenwache der Munitzpalgarde mit einem Musikkorps aufgestellt, welches den Kronprinzen mit den Klängen des „Heil Dir im Siegeskranz“ begrüßte.

Die zum Palazzo Reale führenden Straßen waren sämmtlich illuminiert und mit einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmasse angefüllt, welche den Kronprinzen auf der Fahrt nach seiner Wohnung im Palazzo Reale mit enthusiastischen Euvivas und mit Händeklatschen begrüßte.

Den kronprinzlichen Wagen geleitete bis zum Palazzo Reale eine Eskorte von Carabinieri zu Pferde, im Vorhofe des Palastes war eine Ehrenkompagnie aufgestellt. Die enthusiastischen Kundgebungen der vor dem Palast versammelten Menschenmenge dauerten fort, nachdem der Kronprinz sich bereits in seine Gemächer begeben hatte. Er trat nochmals auf den Balkon, um für die dargebrachten Huldigungen durch eine Benediction zu danken.

Eine unerwartete Aufmerksamkeit, welche besonders in Paris viel böses Blut erregen dürfte, ist von russischer Seite erfolgt. Der Kaiser Alexander von Rußland hat nämlich zur Begrüßung des Kronprinzen den Admiral Tschibyschew mit der Korvette „Swetlana“ und noch einer zweiten Korvette nach Genua entsendet, welche gestern früh eingelaufen sind.

Die Abfahrt des deutschen Geschwaders nach Spanien soll heute Abend um sechs Uhr erfolgen. Ein deutscher Korrespondent telegraphirt dem „Deutschen Montagsblatt“ vom dort: Im Hafen ist es stiller, als sonst, unzählige Schiffe liegen leblos ankernd, weil der Streik der Matrosen noch andauert. Ich komme eben vom Bord des „Prinzen Adalbert“, welcher am Molo nuovo ankert. An die Wohnung des Kronprinzen wurde gerade die letzte Hand gelegt. Es befindet sich in ihr ein schöner

breiter Empfangsjalon, aus welchem rechts eine Thür in ein bequemes Arbeitszimmer führt, links ist das Schlafzimmer mit beiden großen Fenstern. Neben dem Schlafzimmer liegt ein Badezimmer. Diese Räume dienen sonst dem Kommandanten des prächtig armirten Kadettenschiffes zur Wohnung. Die Genueser Presse behandelt den Kronprinzenbesuch mehr als Lokalereignis, da der Besuch nicht Italien gilt. Sämmtliche Politiker, mit denen ich sprach, verfolgen die Reise mit höchstem Interesse. Allgemeine Befriedigung herrscht, daß des Ministerpräsidenten Mancini Aufforderung an den Kronprinzen, in Genua der Gast der Regierung zu sein, von diesem angenommen wurde, denn zweifellos ist kein Ausländer in Italien populärer als unser Kronprinz.

Von allen Seiten treffen Fremde in Genua ein, die Witterung ist schön und sehr warm.

Die Behörden von Valencia sind mit Vorbereitungen für den festlichen Empfang des deutschen Kronprinzen beschäftigt. Der deutsche Gesandte in Madrid, sowie der Oberst-Kammerer und ein Flügeladjutant des Königs werden am nächsten Dienstag dort erwartet. Die Presse von Valencia, auch die republikanische, begrüßt den Kronprinzen höchst sympathisch. Die Ankunft in Valencia wird am 23. November, Morgens, erwartet.

Die Deutschen in Madrid, deren Anzahl sich auf etwa 200 beläuft, werden dem Kronprinzen nach seiner Ankunft eine Adresse überreichen.

Das Wollfische Bureau meldet noch: Madrid, 19. November. Der hiesige deutsche Gesandte und die zum Empfang des deutschen Kronprinzen bestimmten Persönlichkeiten gehen heute nach Valencia, der längliche Hofzug geht am Dienstag dort an. Eine Batterie Feldartillerie wird bei der Landung des Kronprinzen Salutschüsse abgeben. Die Behörden werden zum Empfang auf dem Quai versammelt sein. Die Kruppen, zehn Bataillone Infanterie, zwei Regimenter Kavallerie und ein Regiment Artillerie, werden Spalier bilden.

Rom, 18. November. Der „Diritto“ bringt dem Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen, dem Sohne Kaisers Wilhelm, dem aufrichtigen und bewährten Freunde Italiens den herzlichsten Willkommen dar.

Der „Allgem. Ztg.“ wird über die Vorbereitung zur kronprinzlichen Reise von der Offizialliste, 15. November, geschrieben:

„Wenn einige Zeitungen die Nachricht jetzt brachten, daß die Reise des deutschen Kronprinzen nach Spanien erst in der letzten Zeit beschloffen

worden sei, so befinden sie sich in einem Irrthum. Aus sicherer Quelle können wir die Mittheilung machen, daß alsbald nach der schmahlvollen Beileidigung des Königs Alfonso von Spanien in Paris diese Reise des Thronerben unseres Kaisers an den Königshof zu Madrid festgesetzt und die oberste Marinebehörde in Kiel davon benachrichtigt wurde, jedoch mit dem strengsten Befehl, das unbedingtste Geheimniß da über zu bewahren. Als die Korvette „Prinzen Adalbert“ am 20. Oktober den Hafen von Kiel verließ, waren schon, soweit dies ohne Aufsehen zu erregen geschehen konnte, einige Vorbereitungen für die etwaige Aufnahme des Kronprinzen an deren Bord getroffen worden, und der Kommandant, Kapitän zur See Mensing, erhielt die Nachricht, daß er sehr wahrscheinlich nach Genua segeln sollte, obgleich er erst später die bestimmte Weisung dazu erhalten werde. Es war anfänglich die Absicht, daß statt des kleinen alten Wollfischdampfers „Coreley“ von 387 Tonnen der neue schöne große Wollfischdampfer „Hohenzollern“ von 1700 Tonnen, 3000 indicierten Pferdekraften und 102 Mann Besatzung, der ganz besonders für die Seereisen des Kaisers und des Kronprinzen erbaut und glänzend eingerichtet ist, in Kiel festfähig gemacht und nach Genua gesandt werden sollte. Der Umstand, daß die Instandsetzung des „Hohenzollern“ um diese späte Jahreszeit aber das größte Aufsehen gemacht und somit das Geheimniß der Reise des Kronprinzen wahrscheinlich verrathen haben würde, bewirkte, daß hiervon abgesehen und die „Coreley“ von Konstantinopel nach letzterem Hafen gesandt wurde.

Unter den mannigfachen Gegnern der Gründung eines deutschen Offizier-Bereinshauses für die Armee und Marine ist, wie wir bereits wiederholt zu berichten Gelegenheit hatten, die Handelskammer in Hannover als der hervorragendste zu betrachten. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des Projectes unternahm es jene Handelskammer, öffentlich gegen das Unternehmen zu protestiren und wandte sich an sämmtliche Handelskammern Deutschlands, insbesondere auch an diejenige in Berlin, um auf die Bedrohung der wirtschaftlichen Interessen durch die in Rede stehende Gründung hinzuweisen. Der Erfolg entsprach nicht den gehegten Erwartungen, und so hat sich die Handelskammer in Hannover entschlossen, sich in gleichlautenden Schreiben sowohl an den Reichskanzler, als auch an den Minister für Handel und Gewerbe zu wenden, um den Fürsten Bismarck zu bewegen, dafür einzutreten, daß die den Handels- und Gewerbe-Interessen durch das fragliche Unternehmen drohenden Gefahren abgewandt werden, und ihn zu bitten, seinen Einfluß dahin

geltend zu machen, daß von der Verleihung der juristischen Persönlichkeit an das Offizier-Bereinshaus abgesehen werde. — Von besonderem Interesse ist neuerdings in der Angelegenheit eine Stimme, welche sich aus militärischen Kreisen in den „Neuen Militärischen Blättern“ (G. v. Glasenapp — Novemberheft — Separat-Abzug) vernehmen läßt. In einer Betrachtung über den „deutschen Offizierverein“ äußert sich die genannte Zeitschrift dahin, daß sie im Prinzip mit dem „Berein“ völlig einverstanden sei. Sie unterzieht nur in Bezug auf die Ausführung das Unternehmen einer eingehenden Betrachtung. Zugleich, daß die ganze Angelegenheit als eine rein interne innerhalb des Offizierkorps der Armee zu betrachten sei, werden die Ansichten etwa wie folgt erklärt:

1) Als Agenturgehäufte für die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse ist der Verein überflüssig, da die Regimenter für sich, ohne Verwaltungsstellen dieselben Vorkosten erzielen können.

2) Will der „Berein“ Waaren importiren, so wird er ein rein kaufmännisches Geschäft, bei welchem es dem Offizier unbenommen sein muß, sein Geld anzulegen.

3) Als Fabrikant von Uniforms-Objekten erfordert zwar der Verein ein sehr bedeutendes Kapital, könnte indessen wohl reuiffiren; nur darf die freie Konkurrenz darunter nicht leiden, und die Thätigkeit darf nicht den Charakter des Monopols annehmen.

4) Will der Offizier die Baarzahlung einführen, so kann das Regiment schon dieselben billigen Preise erzielen wie der Verein, und es bedarf daher nicht des Vereins zur Anbahnung eines Agentur-Geschäfts zwischen Offizieren und Lieferanten.

5) Als Kredit-Institut ist der Verein ebenfalls überflüssig, denn ein solches besteht. Soll dies erweitert werden, so könnte dies nur auf bloßer bewährter militärischer Grundlage geschehen, nicht aber durch ein „privates“ Kredit-Institut.

— Vor Kurzem ging durch die Zeitungen eine Mittheilung, wonach das Reichsgericht in einem Urtheil ausgesprochen haben sollte, das Unfehlbarkeitsdogma sei ein Theil und eine notwendige Folge der ganzen kirchlichen Lehre. Wie der „Südd. Presse“ jetzt berichtet wird, beruht diese Angabe auf einem Mißverständnis. Der Satz der Urtheilsgründe: „Das Dogma und seine Geltung als allgemeiner Glaubenssatz ist ein Theil und eine unbedingte Folge der ganzen kirchlichen Lehre“, bezieht sich nicht speziell auf das Dogma der Unfehlbarkeit. Der Satz soll nur in abstrakter Weise sagen: Das Dogma einer jeden Kirche ist so sehr ein Theil

## Fenilleton.

### Die Limonade ist matt . . . !

Erzählt von Karoline v. Scheidlein-Berlich.  
(Fortsetzung.)

Eines Tages, als die jungen Leute aus der Probe nach Jettel's Hause gingen, bemerkte diese, daß sie ihren Sonnenschirm auf der Bühne vergessen hatte. Toni, diesfertig wie immer, bat seine Freundin, langsam voranzugehen, er werde den vergessenen Gegenstand holen und sie in einigen Minuten einholen.

Jettel ging also, als auf einmal die dumpfen Schläge der Sturmglocke an ihr Ohr schlugen und Feuerpfeile und Wasserwagen an ihr vorüberrollten. „In der Lindenstraße brennt!“ hörte sie Borüberrausende rufen; „es soll ein fürchterliches Feuer sein!“

Das war die Straße, in der Jettel wohnte. Von Angst getrieben, wartete sie nicht erst Toni's Rückkehr aus dem Schauspielhause ab, sondern lief, von bösen Ahnungen gejagt, so schnell sie konnte, nach der genannten Straße. Ah, ihre Ahnung hatte wahr gesprochen, das trante Haus, das ihr und den Ihrigen schon so manches Jahr ein schützendes Asyl geboten, stand in hellen Flammen! Eine beinahe undurchdringliche Menschenmasse, theils aus der wackeren Feuerwehr, die in voller Thätigkeit, mit wachem Feuerifer arbeitete, theils aus müßigen Gaffern bestehend, versperrte ihr den Weg. Als sie sich mit jugendkräftigen Armen Bahn durch die Menge gebrochen hatte, traf sie ihre Mutter, welche händeringend, mit verstörtem Blicke, ihr brennendes Haus schaute, während ihre drei kleinsten

Mädchen sich an die Mutter anklammerten und laut weinten.

„Wo ist Marie?“ rief Jettel, welche die eine Schwester vermißte, in höchstem Entzügen.

Die Mutter wendete sich erschrocken um. „Ja, um Gotteswillen, wo ist sie? Sie folgte uns doch auf dem Fuße, als wir aus dem Hause gingen. Ich war sicher, sie sei hinter mir!“

„Sie lief ins Haus zurück, um die Kasse zu holen, welche wir vergessen hatten,“ sprach die kleinste Schwester.

„Sie lief ins Haus zurück?“ rief Jettel außer sich und, ohne ein Wort zu verlieren, wandte sie sich mit aalartiger Bedenbigkeit durch die Feuerwehnmänner und Wasserspritzen, und verschwand in dem brennenden Hause.

„Sie rennt in ihren Tod!“ rief ein Feuerwehrmann, welcher Jettel's Eindringen in das brennende Gebäude zu spät bemerkt hatte, um es zu verhindern.

„Meine armen Kinder!“ schrie Frau Eder und sank in Ohnmacht.

Doch der Retter war nahe. In rasendem Laufe kam Toni angestürzt, und als er aus dem Punde der weinenden Kinder vernommen, daß Jettel in dem brennenden Hause sei, war er in drei Sägen bei dem Thore, stieß die Leute, welche ihn zurückhalten wollten, von sich und eilte in des Hauses.

Aber die hölzerne Treppe hatte schon Feuer gefangen; Toni mußte umkehren.

„Eine Leiter anlegen,“ leuchtete er, „an das dritte Fenster im zweiten Stockwerke!“

Die Leiter wurde angelegt. Ein Feuerwehrmann wollte sie erklimmen, Toni stieß ihn zurück: „Rettet anderswo, jenes Fenster gehört mir!“ rief er, in-

dem er schnell wie eine Kage imporkletterte und zum Fenster hinein sprang.

Es war Jettel's Zimmer, in welches er gelangte, die von dem Schreden und dem Rauch, der aus dem brennenden Nebenzimmer drang, ohnmächtig und halb ersticht auf einem Sessel lag, während die kleine Kagenretterin, ihren Schüpling im Arme, sich bewährte, die ohnmächtige Schwester ins Leben zurückzurufen. Toni besann sich nicht lange, blieb ruhig stehen.

„Marie,“ rief er dem Kinde zu, „ich bringe Deine Schwester zuerst hinaus und hole dann Dich. Sie muß so schnell als möglich hinaus in die freie Luft gebracht werden, sonst vergeht sie in ihrer Ohnmacht.“

Das kluge muthige Kind begriff das und blieb trotz des eindringenden dichten Rauches ruhig stehen und versuchte nur, die Kage zu bändigen, welche sich in ihren Armen wand und krümmte und entspringen wollte.

Toni erschien jetzt am Fenster, das bewußtlose Mädchen mit Riesenkraft im Arme tragend. Er stieg die Leiter festen Schrittes und vorsichtig hinauf und übergab seine theure Last einem Feuerwehrmann.

Ein Sturm des Jubels und der Bewunderung lohnte den kühnen Retter.

Aber dieser eilte über die Leiter in das Zimmer zurück, dessen Nebengemach bereits lichterloh brannte, und kam jetzt mit der zwölfjährigen Marie, die ihrerseits mit eisernen Händen ihre zappelnde Kage hielt, welche bis, krachte und sich sehr undankbar für ihre Rettung zeigte.

Eine neue Belfallsalve brach bei Toni's zweitem Rettungswerke los.

Unter dessen war Jettel aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht; „wo ist Marie, komm' ich sie also

nicht retten, ist sie verloren?“ rief sie, die Hände ringend, in Jammerthönen.

In diesem Augenblicke stand Toni, Marie an der Hand, vor ihr. Marie rief, ihre Schwester umarmend:

„Der gute Herr Hülber hat uns gerettet; Du wärst im Rauche erstickt, ich und die Kage auch, wäre er nicht muthig wie ein Feuerwehrmann die Leiter heraufgestiegen. Miß, bedank' Dich doch bei Deinem Lebensretter!“

Toni nahm seine Schüplinge bei der Hand und führte sie der unterdessen zum Bewußtsein erwachten Frau Eder zu, welche, seine Hand ergreifend und mit Küßen bedeckend, schluchzend ausrief: „Retter meiner theuren Kinder, ich werde Ihre Wohlthat niemals, niemals vergessen!“

Aber wie bald und schnell sind die Worte vergessen, welche in der Aufwallung der Freude und des Dankes gesprochen werden, sobald der erste Rauch des Entzündens vorüber ist!

Auch Frau Eder vergaß nur zu bald, was sie dem Retter ihrer Kinder zugerufen hatte!

Da das Haus beinahe ganz niederbrannte, so konnte nur ein kleiner Theil ihrer bescheidenen Habe gerettet werden; aber die Direktion des Theaters, dessen beliebtestes Mitglied Jettel war, gewährte ihr nicht nur ungetrübten einen bedeutenden Baarvorschuß, sondern erließ ihr auch aus eigenen Mitteln ihre verbrannte Garderobe und sämmtliche Möbel, so daß das Ereigniß sich nicht so folgenschwer für die Familie gestaltete, als Frau Eder anfangs befürchtet hatte. Sie bezog einen dem Theater näher gelegenen Stadtheil, möblirte sich neu und bald war der entsetzliche Abend vergessen.

(Fortsetzung folgt.)



und eine unbedingte Folge der ganzen kirchlichen Lehre dieser Kirche, daß eine Beschimpfung des Dogmas eine Beschimpfung der Kirche, nicht bloß eine Beschimpfung einer einzelnen Einrichtung oder eines Gebrauches dieser Kirche enthält.

### Ausland.

Wien, 18. November. Aus der Rede, mit welcher der rumänische Ministerpräsident Brătianu die Kammer der Interpellation über die auswärtige Lage beantwortete, verdienen noch folgende Bemerkungen nachgetragen zu werden. Brătianu kam auf den Zaren Alexander II. zu sprechen und erzählte dabei nach der „N. Fr. Pr.“ folgendes:

Denen, welche dem Zaren sagten, Brătianu sei der größte Feind Rußlands, erwiderte Alexander II.: „Es ist möglich; aber dies wird mich nicht hindern, ihn zu schätzen, denn Brătianu hat nie getrachtet, mich zu betrügen.“ Als ich bei meiner Abreise von Bletowa von dem Zaren Abschied nehmen wollte, trat ich in das Geßbü, wo das Hauptquartier war, und die russischen Staatsmänner, welche ich dort traf, umringten mich und sprachen: „Um Gotteswillen, sagen Sie, was Sie wünschen; Sie wissen, der Zar ist sehr; wir werden Ihre Begehren bei ihm vertreten.“ Sie sehen, Bletowa ist gefallen; der Friede ist im Anzuge. Wohl, sagen Sie, was Sie begehren. Wie bitten Sie inständig, wenn Sie ein guter Rumäne sind, sagen Sie dem Zaren alles, was Sie auf dem Herzen haben.“ Ich dankte ihnen, bat um eine Audienz und trat beim Zaren ein. Als ich im Begriffe war, fortzugehen, sagte ich: „Sie, ich habe eine Bitte.“ Mit großem Wohlwollen erwiderte der Zar: „Sprechen Sie.“ Und ich sagte: „Euer Majestät haben mir oft gesagt und wiederholt, es werde von jetzt ab ewige Freundschaft sein zwischen dem russischen und dem rumänischen Volke.“ Der Zar erwiderte: „Ja, so wird es sein.“ — „Nun wohl, Majestät, so bitte ich, dies auch Ihrem Nachfolger anzuempfehlen.“ Bei diesen Worten zeigte der Zar auf die rumänische Medaille an seiner Brust. Dann ging ich und sagte ihnen draußen: „Sie sehen, ich habe mich sehr gefreut.“ — „Aber was haben Sie begehrt?“ — „Ich habe vergessen, etwas zu begehren, und ich habe nichts verlangt“, antwortete ich. So lasse der Kaiser von Rußland mit einem Heere von 3 oder 400,000 Mann in Rumänien stand, war nie, weder bei dem König, noch bei mir, noch bei irgendwem sonst die Rede von Bessarabien. Man schämte sich und die anderen wollten mich verletzen, daß ich etwas verlange, damit der Zar den Muth hätte, auch seinerseits zu fordern. Ich mußte meine Herren, dem Märtyrer-Kaiser diese Erinnerung widmen. Ich sage, dem Märtyrer-Kaiser, weil ich ihn während der schweren Tage vor Bletowa gesehen habe, die Augen voll Thränen und sagend, er habe eine Mission zu erfüllen, die er selbst um den Preis seines Lebens erfüllen werde. Er war ein Freund des Friedens, kein Eroberer. Doch die, welche ihn umgaben — das ist etwas anderes.

### Provinzielles.

Stettin, 20. November. In den nächsten Tagen wird dem Generalpostmeister Stephan ein Briefkasten vorgelegt werden, der von dem Mechaniker Heller in Offenbach konstruirt und von dem Herren Th. Maynz und R. D. Weber ebendasselbst dem deutschen Reichs-Patentamt in Berlin eingereicht worden ist. Der große Mangel aller seitherigen Briefkasten war immer der, daß dem ihn entleerenden Postbediensteten freier Eingriff in den Briefkasten aus dem Kasten annehmenden Beutel möglich war. Der Heller'sche Briefkasten nun bietet dem Publikum absolute Sicherheit, daß jeder in denselben eingeworfene Brief in verschlossenem, durch den Entleerer nicht zu öffnendem Beutel auf dem Postamt dem betreffenden Beamten abgeliefert wird, welcher dazu allein den Schlüssel führt. Der Bedienstete führt nur einen Schlüssel mit, welcher ein kleines Thürchen an der Vorderseite des Briefkastens öffnet und zu gleicher Zeit die Abholstunde durch umspringende Zahlenblättchen anzeigt. Der Briefbeutel wird, sobald das Thürchen geöffnet ist, auf Schienen eingeführt und von jetzt ab beginnt die Selbstthätigkeit des Apparates vermittelst Druck und Drehung eines darin befindlichen vor- und rücklaufenden Schlüssels. Der Briefkasten entleert sich durch das Herausreten seines Bodens in den Boden öffnenden Beutel und mit dem Zurücktreten des Bodens schließt sich der Beutel wieder über seinem Zapfen, so daß dieser nunmehr nur auf dem Postamt entnommen werden kann. Der Boden selbst ist lamellirt, damit auch nicht das dünnste Kavellet oder die dünnste Karte zurückbleibt. Der Apparat ist außerordentlich einfach und geht leicht, so daß keinerlei größerer Zeitaufwand, als bei dem gegenwärtig in Anwendung gekommenen System, von der Manipulation in Anspruch genommen wird. Die in Gebrauch gestellten jetzigen Briefkasten sind sehr leicht mit der obengedachten Einrichtung zu versehen.

Das Kriegsgewand des Infanteristen, ausgenommen die Sachen, welche der Mann direkt auf dem Leibe trägt, wiegt rund 33 Kilo oder 66 alte Pfund. Zu Gunsten einer höheren Anzahl Patrone und einer größeren als dreitägigen eisernen Ration ist man, wie bekannt, bestrebt, dieses an und für sich schwere Gepäck zu erleichtern. Der Tornier wiegt komplet gepackt 10 3/4 Kilo und es könnte derselbe, ohne die dem Körper gut angepasste Form zu ändern, sehr wohl verkleinert werden. Aus dem Tornier könnten die verschiedenen Bürsten herausgelassen werden, da die Leute einer Korporalschaft wohl in der Lage sind, sich gegenseitig mit Bürsten auszuheifen, und nur eine Schmutzbürste und ein

kleiner oberer Harter Pinsel zum Auftragen der Schweißmittel erforderlich notwendig. Die Schalen auf den gleichfalls ohne Nachtheil in Wegfall kommen, und das zweite Paar Stiefel müßte leichter hergestellt werden. Das Gewicht des gepackten Torniers ließe sich auf diese Weise wohl auf 8 Kilo reduzieren. Ein ganz wesentlicher Vortheil läge darin, den Helm, welcher 830 Gramm wiegt, leichter zu gestalten. In der That hört man von einem Vorschlag, der bereits in einer unserer renommiertesten Werkstätten zur Ausführung gelangt sein soll, nämlich den Adler vermittelst einer Vorrichtung auf den Lederkopf des Helmes derartig zu heften, daß die bis jetzt zur Befestigung des Adlers notwendigen, sehr unpraktischen und häufig den Kopf durch Druck belästigenden Schrauben wegfallen. Der Adler selbst wird aus dünnstem Blech bestehen, welches jederzeit mit Leichtigkeit bronziert werden kann. Die Schuppenplatten sollen gleichfalls fortfallen, und ein einfacher Sturmiem ihre Stelle ersetzen. Um beim Marsch eine bessere Ventilation unter dem Helm als bisher zu schaffen, hat man an dem runden Theile, auf dem die Helmspitze sitzt, einen Schieber mit Knopf angebracht, der je nach Bedarf und Witterung geöffnet werden kann. Die Dichtung beträgt ca. 3—4 Zentimeter. Dieser neue Helm soll nur 600 Gramm wiegen, also 230 Gr. weniger, als der jetzt gebräuchliche. Dem Mantel einen Ueberzug zu geben, erscheint weniger praktisch; er vergrößert das Gepäc, und seine Zweckmäßigkeit ist als Unterlage im Bivoual mindestens zweifelhaft. Der fest und gut gerollte Mantel wird selbst bei stärkstem Regen nicht durch und durch naß, und man sollte ihn, wenn man doch einmal etwas Wasserdröckes haben will, mit jener ausgezeichneten Galenburgerischen Masse tränken, die sich bereits beim 4. Korps bewährt hat. Nicht minder empfiehlt es sich, die Bekleidung wasserdicht herzustellen, da der Mann durch Wasser, Schnee, Regen und vornehmlich durch kaltes Korn und Gras regelmäßig bis zum Rute naß wird, und durch die Erfüllung dieses Körpertheils in erster Linie der Keim zu vielen Krankheiten gelegt wird.

Sowohl bei den Bespannungen der Feld-Artillerie als auch bei denen des Trains werden beim Anspannen die Geschirraue der Pferde mit eisernen Halen in die Dejen der Drißcheile oder der Braden eingehalt und vor dem unabsichtlichen Ausweichen durch ein Riemen geschloß, welches in entsprechender Weise in dem Halen selbst festgeschloß wird. Ist dadurch auch eine große Sicherheit des Anspanns garantiert, so ist doch auch andererseits der Nachtheil damit verbunden, im Falle der Noth, z. B. im Gefecht oder bei Unglücksfällen, die Pferde nicht schnell genug absträngen und aus dem Geschirren lösen zu können. Von höchem Interesse ist in dieser Beziehung für den Fachmann das Anspann der Pferde an den Sanitätswagen der österreichischen Abtheilung in der Hygiene-Ausstellung; hier hat man die oben erwähnten und durchaus notwendigen Sicherheit der Verbindung der Taur mit den Drißcheilen u. durch Karabiner-Haken erreicht, ohne daß die Nachtheile, welche vorstehend angebeudet wurden, damit verbunden wären. Es würde gewiß von Nutzen für unsere Artillerie und Train sein, etwas Aehnliches einzuführen. — Einer anderen, sehr beachtenswerthen Konstruktion möge hierbei Erwähnung geschähen, wenn dieselbe auch mehr für Privat- als für militärische Zwecke von Wichtigkeit sein dürfte. Fast in allen Fällen, wo Gespanne mit einem Gefährt durchgehen, sind Zerstörungen und Unglücksfälle unermesslich. In derselben Abtheilung der Hygiene-Ausstellung nun, von welcher anfangs gesprochen wurde, ist an einer Equipage eine Vorrichtung angebracht, welche es dem Führer des Gefährts mittelst eines einzigen kurzen Druckes auf einen zur Hand befindlichen Hebel gestattet, in solch einem gefährlichen Moment die Pferde abzuspannen. Der Wagen mit seinen Zapfen bleibt stehen, die Pferde werden frei, und wenn auch durch die stehenden Pferde noch immer Unheil genug entstehen kann, so ist doch der größte Theil der Gefahr für das Leben der im Gefährt befindlichen Personen sofort beseitigt.

La d g e r i c h t. Strafkammer III — Sitzung vom 19. November. — In einer Restauration auf der Laßadie gerieth am 15. Mai d. J. der Wirtshausbesitzer Alb. Rad mit dem Arbeiter Dumke in Wortwechsel, hierauf entfernte sich Rad aus dem Lokal, verweilte jedoch auf der Straße, bis D. herauskam und griff denselben ohne jeden Grund an. Hierbei zog er ein foges Wirtshausmesser und verletzte damit den D. dera t, daß derselbe 4 Wochen arbeitsunfähig war. Deshalb wegen Mißhandlung angeklagt, wurde Rad, der wegen gleichem Vergehens bereits vorbestraft ist, zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

In der Nacht vom 28. zum 29. Juni d. J. wurden in Jasehls aus dem Garten des Nachbarns Rath's Kopp Blumen und Ziersträucher im Werthe von 10 Mark und aus dem Garten des Tischlermeisters Klug Rosen in größeren Mengen gestohlen. Der Gärtner des Herrn Knapp vermutete sehr richtig, daß die Diebe die Blumen zum Verkauf nach Stettin schaffen würden und begab sich deshalb am nächsten Morgen an Bord des nach Stettin fahrenden Dampfers und traf dort auch die verehel. Arbeiter Wilh. Teetle, geb. Bernhard, welche in einem großen Korbe die gestohlenen Blumen bei sich hatte. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, lenkte sich sofort auf den Ehemann, den wegen Diebstahls vorbestraftes Arbeiter Karl Teetle. Dieser hatte sich heute wegen Diebstahl, seine Frau wegen Hehlerei zu verantworten. Trotz ihres Leugnens wurden beide überführt und T. zu 1 Jahr 4 Mon. Zuchthaus und 2 Jahre E. verurtheilt, seine Ehefrau zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Der Postdampfer „Hohenstaufen“, Kapl. Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 31. Oktober von Bremen abgegangen war, ist am 17. November wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Zum Besten des Armenpflege-Vereins Oberwiel findet morgen, Mittwoch, im Konzertsaal Bellevue ein Benefiz- und Instrumental-Konzert, ausgeführt von dem Gesangverein der Stettiner Handwerker-Reserve unter Leitung des Herrn Lehrer Kiede und der Kapelle des Herrn Jancovius, statt, welches ein äußerst gewähltes Programm bietet und mit Rücksicht auf den guten Zweck einen zahlreichen Besuch verdient. Gerade in der Oberwiel hat die Armenpflege so thätig eingegriffen, daß ihr wohl ein erheblicher Extra-Zuschuß zu gönnen ist.

Die Direktion des Cysium-Theaters übernimmt für kommenden Sommer Herr Theaterdirektor Asché. Herr Asché hat als Insajäger Bühnenleiter in der Theaterwelt einen guten Ruf. Er hat das ganze Etablissement gepachtet und die Theater- und Konzertmusik Herrn Kapellmeister Ellenberg übertragen. Für die Restauration sucht Herr Direktor Asché noch einen Bäcker.

Der Dramaturg und selbstverwirklichte Direktor des Stadttheaters, Herr Reaktor Frh. Brentano, ist nach gütlicher Uebereinkunft mit Herrn Direktor Schirmer wieder aus dem Engagementsverhältnis zu diesem geschieden. Herr Brentano hat eine Redakteurstelle in Berlin übernommen.

Bei der königl. Polizei-Direktion sind seit 5. d. M. angemeldet:

- 1 Rotenbuch — 1 Milchfaß — 1 Schlüssel — 1 deutsches Lesebuch für höhere Lehr-Anstalten von Dr. Bellmann u. — 1 schwarzsilbernes Taschenuhrwerk mit 2 Schneiden — 4 Schreibhefte auf den Namen Willi Lebach lautend — 1 Entreeschlüssel — 1 Buch, enthaltend die neuen Lieder des verbesserten Vollhagen'schen Gesangbuches; innen der Name Emilie Krause verzeichnet — 1 Paar angestrichene blaue Strümpfe — 1 kleiner lederner Kinderschuh — 1 schwarzlederne Zigarettenkassette — 1 baumwollener Regenschirm — 1 schwarzer Regenschirm mit blauer Kante — 1 schwarzes Portemonnaie mit 23 Mk. 35 Pf. — 1 Kuvert mit einer vom königl. Polizei-Präsidenten in Berlin ausgefertigten Legitimation für Karl Heinrich Wolff — 1 junges graues Hahn — 1 Bund Schlüssel, darunter 6 Hohlhölzchen — 1 Faß, ca. 3 Ztr. schwer, Inhalt nicht bekannt — 1 niedriger brauner Hut mit nach unten stehender Krempe — 1 Paar Hohlhölzchen am Riemen — 1 Rollstuhl mit rother Kante, gez. R. B. 2 — 1 schwarzer Regenschirm — 60 bis 70 Pfd. Rindfleisch — 1 lebendes Huhn — 1 Beutelportemonnaie mit 1 Mk. 35 Pf. und 3 kleinen Stückchen Angelblei — 1 Hantel — 10 Fässer mit Schlemmtreibe, mit Aufschrift versehen: „Dampfgeschleimte Kreuze von der Gesellschaft Kibalki Bolagel in Malmö“ — 1 Faß mit Topfwaaren — 1 Pnce-nez mit Stahleinsassung — 1 blecherne Milchkanne — 1 Tasche mit Lederriemen mit 20 Mk. 53 Pf. — 1 zusammengeklappter Haus- und Entreeschlüssel — 1 schwarze Damenpuffeder — 6 Schlüssel am Ringe — 1 Entreeschlüssel — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 1 Mk. 30 Pf. und 2 Nähmaschinenadler — 1 Entreeschlüssel.

Die Beklerten haben ihre Rechte binnen 3 Monaten bei der obigen Behörde geltend zu machen.

Verloren: 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 11 Mk. und 2 Biermarken von Meßing — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 6 Mk. — 1 geflochtene kurze mehrsträngige Haarlette mit dicken goldenen Enden, an beiden Enden mit Goldbesatz und Talmi-Weißschmelze in Gewehrform — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 10 Mark — 1 braunlederne Brieftasche, auf jeder Seite Reißfächer, enth. 80 Mk. in Gold und einige Bistritenarten mit den Namen Helene Bartels, Eduard Borchert u. Belohnung von 15 M. zugesichert — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit über 3 Mk. Inhalt, statgen Biermarken mit A. G. und eine Bistritenart mit Antonie Müller bezeichnet — 1 Portemonnaie mit 44 Mk. — 1 Patronentasche — 1 Grazat-Oberring — 1 vierediges Portemonnaie mit 2 Mk. Inhalt — 1 goldener Siegelring mit goldener Platte, worin die Buchstaben F. S. eingravirt.

### Stadt-Theater

Am Sonntag ging Vorling's leibliche romantische Oper „Undine“ in Szene und zwar in recht musterhafter Weise. Die Titelrolle lag in Fel. Wally's Händen und befand sich dort gut aufgehoben. Fel. Wally sah allerliebst aus, spielte und sang ebenso. Herr Kronenberg (Klingstritten) konnte ebenfalls genügen. Die Herren F. rone d (Beit) und U b r i c h (Kellermeister) leisteten in Vertretung des humoristischen Elements sehr Erfreuliches. Mit voller Verschwendung arbeitete Herr M a n h e i t als Käßlebrin. Seine wunderschönen Mitteln hätten auch bei etwemigem Nachhalten den gleichen Beifall erungen, der ihnen jetzt und besonders nach der effektvoll gelungenen Einlage „An des Rheins grünen Ufern“ so dimonstrativ spendet wurde. Fel. R a h é (Bretschneider) war leider etwas indisponirt, dennoch entledigte sie sich ihrer Aufgabe zur vollsten Anerkennung des Publikums. Fel. W i n t e r (Mertx), Herr D e n g l e r (Pater) und Herr E i l e r t (Tobias) verhalten mit Vorgenannten der Oper zu einem guten Ensemble. Chöre und Orchester befriedigten.

H. v. R.

### Konjert.

Joachim kommt! Diese Ankündigung genügte, um dem ersten Abonnements-Konzert des Philharmonischen Orchesters aus Berlin das denkbar größte Auditorium zu sichern. Ein Beethoven-Abend mit der Ouvertüre „Zur Wiebe des Hauses“, zu „Cortolan“, der VII. Symphonie und einem großen Violinkonzert mit Meister Joachim als Solist war verheißen und eine wahre Völkerwanderung vermochte dieses Programm in Szene zu setzen. Der größte Saal Stettins, in der Grünhof-Bräuerei „Bod“, war in allen seinen Theilen (Parquet wie Gallerie) dicht besetzt. Die angekommenen Equipagen und Droschken auf der Straße und dem gegenüber gelegenen Markt zählten nach Hunderten, die Pferdeabfuhrwagen waren nicht im Stande, die Andrängenden zu befördern. Eine Ueberfüllung der Wagen wurde erfreulicher Weise streng vermieden. Es mochten 1800 bis 2000 Personen dem Konzert beigewohnt haben. Die erste Gesellschaft Stettins und alles, was musikalisch genannt werden kann und will, war zur Stelle. Und wie verhielt sich diese Volksmenge den Leistungen der Elite-Truppe und ihres Elite-Leiters gegenüber? So vornehm, wie es das hervorragende Konzertpublikum nur einem Künstler wie Meister Joachim gegenüber thun kann. Lautlose Stille herrschte in dem weiten Saale, sobald der große Künstler das Podium betrat. Nur der demonstrativ anhaltende Beifall, der ihn begrüßte und nach Beendigung jeder Konzertsnummer erscholl, unterbrach diese feierliche Stille. Es war eine Freude, ein zehntausendköpfiges Auditorium im Genuße schwelgen zu sehen.

Was Joachim der Kunst ist, weiß ein Jeder. Er ist ein Idealist unter den Künstlern, der, gegenüber dem Virtuositentum, die reine Kunst hoch hält. Adel und Seele, Geist und Kraft liegt in seinem Spiel. Man läßt sich durch den Zauber seiner idealen Kunst gern in eine schönere Welt führen. Wir versagen es uns, ein Weiteres über den Heroen der Violinkunst zu vermerken. Des Beifalles wollte es nach den einzelnen Sätzen des Beethoven'schen Konzerts kein Ende geben. Die Leitung des Orchesters stand während der Zeit Herrn Professor Rudoff unter und darf die Begleitung außerordentlich schön und vollständig genannt werden. Die Kapelle (ehemals Blüthke's) verfügt über 61 begabte Künstler und spielt mit einer Feinheit und Kraft, die man ihr die höchste Anerkennung nicht versagen kann. Wir erinnern nur an das Pianissimo in der ersten Ouvertüre. Die reine Sphärenmusik! Die sämmtlichen Konzerte, mit Ausnahme des Violinkonzerts, standen unter Joachim's persönlicher Leitung und athmeten die gleiche geistige Vornehmheit, die den Dirigenten besetzt. Wir sind den Herren Joachim und Rudoff außerordentlich dankbar, daß sie uns durch die Abonnementskonzerte des Philharmonischen Orchesters so große musikalische Genuße bereits verschafften und noch in Aussicht stellen.

H. v. R.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die schöne Ungarin.“ Poffe mit Gesang in 4 Akten.

Wien, 15. November. Hof-Operndirektor Jaub gab gestern seine Demission, welche von Baron Hofmann nicht angenommen wurde.

### Telegraphische Depeschen.

Prag, 18. November. Heute Vormittag hat hier die feierliche Uebergabe des neuen böhmischen National-Theaters von Seiten des Baukomitees stattgefunden; die Bühne des Theaters, auf welcher der Uebergabe erfolgte, war mit elektrischem Lichte erleuchtet. Dr. Rige übergab den Neubau Namens des Baukomitees und leitete dabei eine die künstlerischen Interessen und Ziele des Theaters beleuchtende Rede, die von den Versammelten mit einem dreimaligen Slava Nazdar aufgenommen wurde. Der Vorsitzende des Baukomitees, Stanihl, erklärte, das Theater werde bestrebt sein, die echte Kunst dem Volke zu erschließen. Der Direktor Sauer gab des Besprechens, daß die Künstler im Geiste der Männer wirken würden, die den Kunsttempel begründet und vollendet hätten. Mit einem dreimaligen Slavoschloß die Feier. Die am Abend stattfindende Fest-Vorstellung, welche die Statthalter von Böhmen und Mähren und zahlreiche Festgäste, darunter auch polnische und ruthenische Deputationen in ihrer Nationaltracht beiwohnten, war überaus glänzend; zur Aufführung gelangte Smetana's Oper „Libusa“ in derselben Besetzung wie vor 2 Jahren, die Aufführung war durchweg im slavischen Stil gehalten, der Komponist wurde wiederholt gerufen.

Moskau, 19. November. Die Nachricht der „Nowost“ über die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens gegen Katlow wegen Verleumdung einer amtlichen Person durch die „Moskauer Ztg.“ stellt sich als unbegründet dar.

Kairo, 19. November. Eine Meldung des englischen Konsuls Monceiff bestätigt, daß eine ägyptische Truppenabtheilung am 6. d. M. bei Sofar, etwa 45 Meilen südlich von Suakin, eine Niederlage durch die Aufständischen erlitten hat. Von 500 Mann ägyptischer Truppen gelang es nur 14 nach Suakin zu entkommen. Die aufständischen Gebirgsgewohner griffen am 12. d. M. auch Suakin an, wurden aber zurückgeschlagen, man besorgte indess einen neuen Angriff, die Bevölkerung von Suakin flüchtet sich deshalb zu Schiff und ist ein Theil derselben bereits in Jeddah angekommen. Die geschlagenen ägyptischen Truppen waren zur Verstärkung der Truppen im Sudan bestimmt.